

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext 3. Advent, 15.12.2024: Römer 15,7-13

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.

Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott die Ehre geben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht (Psalm 18,50): "Darum will ich dich loben unter den **Heiden** und deinem Namen singen."

Und wiederum heißt es (5.Mose 32,43): "Freut euch, ihr **Heiden**, mit seinem Volk!"

Und wiederum (Psalm 117,1): "Lobet den Herrn, alle **Heiden**, und preisen sollen ihn alle Völker!"

Und wiederum spricht Jesaja (Jesaja 11,10): "Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isaïs, und der wird aufstehen, zu herrschen über die Völker; auf den werden die Völker hoffen."

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört.“ Wer hat's gesagt? Natürlich, Willy Brandt, und natürlich denken wir sofort an die Wiedervereinigung der beiden Deut-

schen Staaten, - aber was war das eigentlich? Deutschland war – in der Folge des 2. Weltkriegs – geteilt in zwei Staatsgebiete, zwei Systeme standen miteinander im Wettstreit, Sozialismus und Kapitalismus, - und es ging irgendwie immer auch um die Frage, welches der beiden Systeme sich das überlegene erweisen würde.

Wie zwei getrennte Systeme zusammenwachsen können – oder sollte, darüber gibt es bestimmt immer unterschiedliche Vorstellungen. Hier geschah es, indem die Volkskammer der DDR am 23. August 1990 den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland beschlossen hat, der dann am 3. Oktober des selben Jahres vollzogen wurde. Manche haben das als Demütigung, als Niederlage empfunden, nicht als Vereinigung auf Augenhöhe.

„Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört.“ Das wäre vielleicht auch ein gutes Motto gewesen für das Werden der Kirche in den ersten Jahrzehnten nach dem Pfingstfest. Jedenfalls prägt das Zusammenleben von Judenchristen und Heidenchristen das Leben in den Gemeinden noch für viele Jahre, mit all den Spannungen, die diese unterschiedlichen Herkünfte mit sich brachten. Heute sprechen wir davon, dass Menschen unterschiedlich religiös sozialisiert sind, oder dass es Menschen gibt,

die gar nicht religiös sozialisiert sind, während andere Christsein und Kirche von klein auf quasi mit der Muttermilch zu sich genommen hätten. Und auch das kann dann für Spannungen sorgen.

Das Problem des Zusammenlebens von Judenchristen und Heidenchristen betrifft uns heute eher nicht mehr, - aber in der frühen Kirche hatte das einiges an Brisanz: Da gab es die, die sich aufgrund ihrer religiösen Erziehung dem Gehorsam gegenüber dem jüdischen Gesetz verpflichtet fühlten, während andere dessen Vorschriften gar nicht kannten, jedenfalls hatten sie in ihrem Leben bisher nie eine Rolle gespielt. Konnte hier wirklich zusammenwachsen, was zusammen gehört? Und gehörte es überhaupt zusammen?

Da allerdings hatte Paulus eine sehr klare Meinung: In den Kapiteln 9-11 des Römerbriefes beschäftigt er sich sehr ausführlich mit dem Verhältnis von Juden und Christen, und schreibt den Christen sehr deutlich ins Stammbuch: Bedenke: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich. Wenn du also aus dem Ölbaum, der von Natur aus wild war, abgehauen und wider die Natur in den edlen Ölbaum eingepfropft worden bist, um wie viel

mehr werden die natürlichen Zweige wieder eingepfropft werden in ihren eigenen Ölbaum.“¹

Für ihn ist ganz klar: Der Ölbaum, das ist Israel, das ist das jüdische Volk. Und so kann er auch hier sagen: „Christus ist ein Diener der Beschneidung (also der Juden) geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott die Ehre geben um der Barmherzigkeit willen.“

Da ist für ihn schon ein deutlicher – und ein bleibender – Unterschied: Jesus war Jude, - und wenn er gesagt hat: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“², dann entspricht das durchaus dem, was Paulus mit dem Bild vom Ölbaum sagen wollte. Aber die Geschichte geht ja weiter: Zunächst beharrt Jesus auf seiner ablehnenden Haltung gegenüber der heidnischen Frau: „Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie aber sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe,

1 Römer 11,18. 24

2 Matthäus 15,24

4 Predigt 15.12.2024.odt 9518

wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.“

Und das entdeckt Paulus nun auch im Alten Testament. Sieht er zunächst vor allem die Verheißungen, die den Vätern gegeben worden sind, und die Gott nun gegenüber Israel einlöst, - so findet er dann doch auch Aussagen, die die Grenzen dieses Volkes von Anfang an überschreiten. Nicht nur, dass in Abraham „gesegnet werden sollen alle Völker auf Erden“, - sondern auch ganz deutliche Hinweise im 5. Buch Mose: "Freut euch, ihr **Heiden**, mit seinem Volk!"; in den Psalmen: "Lobet den Herrn, alle **Heiden**, und preisen sollen ihn alle Völker!" und in den Propheten: "Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais, und der wird aufstehen, zu herrschen über die **Völker**; auf den werden **die Völker hoffen**."

Das heißt: Die Schrift in allen ihren Teilen hat die Heiden im Blick und sieht auch sie unter dem großen Heilsschirm der Barmherzigkeit Gottes. So dass ganz klar ist: Ja, in der EINEN Kirche aus Juden- und Heidenchristen wächst tatsächlich zusammen, was von Anfang an zusammen gehörte.

Und nun? Was hat das alles mit uns zu tun? Mögliche Konflikte zwischen Judenchristen und Heidenchristen spielen in der Kirche keine Rolle mehr. Die Frage des Verhältnisses zu den Juden allerdings sehr wohl. Der (von manchen) totgeglaubte Antisemitismus ist leider wieder erschreckend aktuell. Und das geht eben nur, weil wir uns der gemeinsamen Wurzeln nicht mehr hinreichend bewusst sind. Das Einheitsmodell des Paulus funktioniert eben nicht im Sinne von: Der Überlegene triumphiert über den Unterlegenen und tritt ihn in den Staub, - für ihn gibt es kein Gegeneinander, sondern nur ein Nebeneinander, und wenns gut läuft: ein Miteinander.

Aber die Frage der Einheit oder des Miteinanders von Verschiedenen ist in der Kirche bis heute ja nicht erledigt. Da kommt die Ökumene in den Blick, von der es ja auch ganz unterschiedliche Vorstellungen gibt. Angefangen von der Frage: Brauchen wir das? Ist das wirklich wichtig? Also: Wenn ein Gottesdienst ein ökumenischer ist, muss oder sollte ich da hingehen? Oder geht mich das nichts an, ist das die Sache von ein paar Fanatikern? Also ganz grundsätzlich: Ist das Ringen um und das Arbeiten für die sichtbare Einheit der Kirche wesentlich – oder nur ein

„nice to have“, - also: Nicht wirklich wichtig, aber schön, wenn es das auch gibt.

„Ut unum sit“, - das sie alle eins seien, war für Jesus eine ganz zentrale Bitte in seinem hohepriesterlichen Gebet, kurz vor seinem Tod. Man könnte das also ein Herzensanliegen Jesu, einen Herzenswunsch und Auftrag für die Kirche aller Zeiten nennen: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, dass sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“

Jedenfalls scheint Ökumene, egal wie man sie versteht, zum Wesenskern und Auftrag der Kirche zu gehören. Für die einen ist das die sichtbare Einheit der Kirche, andere freuen sich an der Vielfalt der Konfessionen und Traditionen und entdecken darin auch einen großen Reichtum, mit dem wir uns gegenseitig beschenken und bereichern können.

Solange das unter dem Motto steht: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre“, hat das auch seine Berechtigung. Und dass jeder in seiner Kirche und Gemeinde und Tradition *beheimatet* ist, hat ja

auch ganz viel Gutes. Daher ist es – aus meiner Sicht – gar nicht nötig, dass überall alles einheitlich ist.

Christen unterschiedlicher Konfessionen rücken näher zusammen, sei es aus der Not, dass allen Kirchen inzwischen ein rauher Wind ins Gesicht bläst, und alle mit ganz ähnlichen Problemen zu kämpfen haben. Sei es aus der Freude daran, das am Beispiel von Juden- und Heidenchristen wieder neu zu entdecken: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre. Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott die Ehre geben um der Barmherzigkeit willen.“ Oder mit dem Epheserbrief gesagt: „Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: *ein* Leib und *ein* Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; *ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe, *ein* Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.“³ Das ist der Grund, auf dem wir gemeinsam stehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

³ Epheser 4,3-6
8 Predigt 15.12.2024.odt 9518